

# „Man malt nicht einfach mal ein Bildchen“

Atelierbesuch bei Peter Tollens, der sein vielseitiges Werk mit ernster Beharrlichkeit schafft

VON HANNA STYRIE

Keine Spur von kreativem Chaos: Im Atelier von Peter Tollens haben Farben, Pinsel, Pigmente, Binde- und Lösungsmittel ihren festen Platz. „Ich bin ein fauler Mensch“, erklärt der Maler die penible Ordnung, die an seinem Arbeitsplatz herrscht. Ein Griff, und er hat zur Hand, was er gerade braucht.

Vor über 20 Jahren hat er die großzügigen Räumlichkeiten in einer ehemaligen Kaserne im Kölner Norden bezogen. Gegenüber arbeitet der Steinbildhauer Josef Wolf, mit dem er einen freundschaftlich-kollegialen Austausch pflegt. Man stellt gelegentlich gemeinsam aus und trifft sich regelmäßig zum Wandern in der Eifel oder in der Wahner Heide.

## Auch Kolumba besitzt seine Arbeiten

„Der Aufenthalt in der Natur ist für mich unbedingt erforderlich“, erzählt der bodenständige Künstler, der in den USA von vier Galerien vertreten wird und dessen Gemälde sich in vielen öffentlichen Sammlungen befinden. Auch Kolumba, das Museum des Erzbistums Köln, verfügt über ein Konvolut seiner abstrakten Gemälde, die selbst auf bescheidenem Mittelformat eine starke Präsenz ausstrahlen.

„Ich bin gegenständlich, mein Gegenstand sind Farbe und Malerei“, sagt Tollens so entschieden, dass sich jeder Einwanderübrig. Der Ursprung seiner farbgesättigten, scheinbar monochromen Bilder, die aus zahlreichen Schichten aufgebaut sind, wurde schon im Studium angelegt.

Während sein Lehrer Stefan Wewerka Alltagsgegenstände veränderte, untersuchte er Werkzeuge und Materialien auf ihre Verwendbarkeit – und tut das mit großer Lust bis heute. Tollens malt auf Holz, Leinen, Pappe und Stahl und hat jüngst Schiefer als Malgrund entdeckt, der ihn gerade besonders begeistert. „Jedes Material hat seine ei-



Impressionen aus den erstaunlich aufgeräumten Arbeitsräumen von Peter Tollens.



Fotos: Horn

genen Bedingungen“, sagt der Maler. Von seinen intensiven Erforschungen künden die kleinformatischen Arbeitsproben und Experimentierstücke, die eine lange Wand im Flur füllen.

Sie dienen dazu, die Wechselwirkung zwischen den Farben, den Formen und dem Untergrund auszuloten. Tollens' aus

der Ferne vermeintlich einfarbigen Gemälde erweisen sich in der Nahaufnahme als vielfach polychrom. „Ich fange oft mit Grün an“, berichtet der Künstler, der seine Farben in der Regel selbst anmischt. Verwendet er Tubenfarbe, fügt er ihr Pigmente bei, um den Ton zu verstärken. Wenn man von der Seite auf ein Bild

blickt, zeigen sich die vielen Lagen von Farben, die Tollens mit Pinsel und Spachtel aufträgt, bis sie ein eigenes Licht und eine gelegentlich expressive Haptik entwickeln.

„Schwarz Grau Grün Braun Rot“ oder „Grün Türkis“ lauten die Titel dieser Gemälde voll pulsierender farblicher Vielfalt, die

landschaftliche Stimmungen in sich tragen. „Äußere Dinge beeinflussen einen ja automatisch“, sagt der passionierte Spaziergänger.

„Manchmal kommen Bilder aus Ausstellungen zurück, die ich dann später noch mal verändern“, erzählt der Künstler, der „eigentlich immer tätig ist“.

## Zur Person

**Peter Tollens** wurde 1954 in Kleve geboren. Nach einer Ausbildung zum Farblithographen begann er ein Malerei-, Kunst- und Designstudium an der Fachhochschule Köln bei Stefan Wewerka, das er 1981 abschloss. Seit 1979 hat er seine Arbeiten in vielen Gruppen- und Einzelausstellungen in Europa und Nordamerika präsentiert.

Ab 11. Januar zeigt die Kölner Thomas Rehbein Galerie, Aachener Straße 5, unter dem Titel „GrauOrangeRotWeiss + Schwarz“ seine Gemälde. (Bis 16. Februar, Di-Fr 11-13/14-18 Uhr, Sa 11-16 Uhr)

Sechs Tage die Woche fährt er „bei Wind und Wetter“ mit dem Fahrrad von der Südstadt-Wohnung nach Riehl ins Atelier. Ohne Ernsthaftigkeit und Beharrlichkeit geht es nämlich nicht: „Man malt nicht irgendwie einmal ein Bildchen“.

Selbst der Urlaubsort wird danach ausgesucht, ob sich dort eine Arbeitsmöglichkeit einrichten lässt. Auf Mallorca hat Tollens farbige Abdrücke von gefundenen Steinen auf Papier gemacht und atmosphärische kleine Aquarelle gemalt, die er später zu unikatigen Künstlerbüchern zusammengefasst hat. Diese haben in seinem Schaffen ebenso ihren Stellenwert wie Zeichnung, Radierung und die mit besonderer Leidenschaft betriebene Fotografie.

Bäume, Äste, Unterholz, Felder, Spiegelungen und Wolken gehören zu den bevorzugten Motiven. Details und Fragmente aus den Aufnahmen können in veränderter Form in den Gemälden auftreten, etwa in der Lichtbrechung der gewebartigen Oberflächen oder der Rhythmik der Pinselstriche. Immer wieder gibt es Querverbindungen zwischen den Medien, doch „die Malerei ist das Wichtigste“.

# Mozart vom Jazzpianisten

Ungewöhnliche Improvisation im Konzert der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen

VON OLAF WEIDEN

Das Philharmonische Neujahr startete mit einem Knalleffekt aus Finnland. Der armverletzte Geiger Pekka Kuusisto konnte nur als Dirigent wirken, so dass sein Sibelius-Part ausfiel. So erweiterte der Jazzpianist Iiro Rantala sein vorgesehenes modernes Repertoire um die Interpretation von Mozarts neu ins Programm genommenem Klavierkonzert KV 467.

Die Kammerphilharmonie Bremen mit ihrem finnischen Konzertmeister Antti Tikkanen assistierte bei diesem spontanen Plan, und die sehr unkonventionelle Version des Jazzers Rantala ließ das Publikum nach dessen letzter Kadenz geräuschvoll in die Musik applaudieren, als wäre Mozart persönlich erschienen.

Ganz so spontan und locker gelingt ein Programmwechsel nur, wenn schon gemeinsame Erfahrungen bestehen. Bei der Bremer Jazzmesse „jazzahead“

2017 hatte Rantala schon einmal seinen Mozart gespielt, auch jetzt in Köln auswendig, absolut sicher und mit einem unerwartet delikaten Anschlag. Stand vor dem nur Jazzaffines auf dem Pianisten-Programm, so bewiesen Kuusisto (bewährt als Interpret von Sibelius, Ligeti oder Lindberg) und der erfolgreiche Chef des Jazzklavier-Trios Töykeät eine sehr ernsthafte bis ehrfürchtige Haltung vor Mozart.

## Furioses Finale sorgte für Begeisterung

Nur in den möglichen freien Teilen, also vornehmlich in den Kadenz, trat jetzt dem Werk der Improvisator Rantala zur Seite. Mozart selbst gilt ja auch als spontaner Musikant und Spielernatur. Der Solist ließ es zunächst langsam angehen. In der Schlusskadenz knallte er unerwartlich ratternde Tonkaskaden aus den Tasten, tauchte immer wieder in die Bassoktave, startete hier zu neuen Aufschwüngen

und hakte sich dann in den Triller zum Einsatz des Orchesters ein, das wirkte mitreißend anders und neu – und gefiel dem Publikum ganz arg.

Bei Haydns Sinfonie „Die Uhr“ erwies sich Pekka Kuusisto als moderner Dirigent mit Tablet-Partitur und Fußschalter zum Blättern. In einem markanten Solistenquartett gab er kollegial die Leitung an die Instrumentalisten ab und hörte gespannt zu – das bietet sich mit einem Spitzenorchester wie den Bremern natürlich an.

So erhielt Konzertmeister Tikkanen in der Rantala-Komposition „Freedom“ sogar die Freiheit, mit der Geige den Pianisten am mit Tuch und Papier präparierten Flügel zu besuchen und selbst ein Solo zu improvisieren. Rantala trommelte derweil Gamelan-artige Minimalmuster in die Tasten, dazu swingte ein Ride-Becken.

Andere Kurzwerke klangen wie europäische Filmmusik mit



Iiro Rantala traut sich auch an klassische Werke heran. Foto: dpa

gutem Niveau, „Tears for Esbjörn“ erinnerte in komponierten Seufzern an den ertrunkenen Jazzkollegen und Seelenverwandten Esbjörn Svensson. Einen heiteren Ausklang bescherete Gershwins „Rhapsodie in

Blue“, der Rantala in seiner Kadenz einen gebrüllten „Guuuten Ruuutsch“ mitgab.

Offenbachs „CanCan“ zündete eine Geburtstagskerze für den kölschen Jacob – das Jahr kann kommen.

# Collum spielt Spätwerk von Bach

Als „Dritter Theil der Clavierübung“ erklingt am Sonntag, 13. Januar, 17 Uhr, in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt (Marzellenstr. 30) die Orgelmesse von Johann Sebastian Bach. Dieses meisterhafte Spätwerk von größter polyphoner Finesse gliedert sich in folgende Teile: Präludium Es-Dur, die großen Choralbearbeitungen zum Kyrie und Gloria (Missa brevis), zu den Zehn Geboten, zum Credo, zum Vaterunser, zur Taufe und zur Buße, zum Abendmahl.

Zum Abschluss erklingt die Tripelfuge Es-Dur, die einzige Fuge mit drei Themen, die Bach für Orgel komponiert hat. Interpret ist Christian Collum, der an der dreimanualigen Orgel in Kölns einziger Barockkirche an eine Dresdner Tradition erinnert: In der Kreuzkirche hat sein Vater Herbert dieses Werk alle zwei Jahre vor bis zu 1500 Zuhörern an Silvester gespielt.

Der Eintritt zum Kölner Konzert ist frei, ein Unkostenbeitrag aber erwünscht. (EB)